Der Landbote

Geschickte Dramaturgie

Die Sopranistin Rachel Harnisch und der Komponist und Pianist Fazil Say setzten am Mittwoch einen Glanzpunkt in der zu Ende gehenden Saison des Musikkollegiums.

Gilt als Popstar unter den Klassik-Pianisten: Fazil Say im April 2015. Bild: pd

Es gibt Konzertprogramme, die das Publikum zur neuen Musik durch Einbettung derselben in bewährte Klassiker verführen wollen. Dass es auch möglich ist, beides miteinander zu verbinden und unter einen einzigen Spannungsbogen zu stellen, hat das Musikkollegium am Mittwoch wieder einmal mustergültig bewiesen. Wobei freilich die «Goethe-Lieder» von Fazil Say, das eingängige Hauptstück des Abends, das hier in Schweizer Erstaufführung zu erleben war, dem Verständnis kaum Steine in den Weg legten.

Hoch dramatisch

Das 2012 komponierte Werk für Sopran und Streichorchester mit Schlagzeug erzählt, anhand von fünf Gedichten aus dem «West-östlichen Diwan», vom schwierigen Verhältnis des Künstlers zur Gesellschaft und ist also durchaus aktuell. Es bedient sich einer Tonsprache, deren Spektrum von Wagner bis Schostakowitsch reicht, gewürzt mit «Säbeltanz»-Aroma und orientalischen Melismen, ohne dass es anbiedernd wirkte. Vor allem aber ist diese Musik hoch dramatisch, auf rezitativische Passagen folgen schnelle rhythmische Steigerungen des Orchesters.

Und damit ist sie wie geschaffen für die grosse Stimme der Sopranistin Rachel Harnisch, die den Gesangspart, ganz in Rot gekleidet, mit packendem Furor interpretierte und - dabei vom Musikkollegium unter der Leitung des 1. Konzertmeisters Roberto González Monjas präzis und wach begleitet wurde. Hinreissend vor allem, wie die Stimme im vierten Teil, «Tefkir Nameh», im hohen Wellengang der Streicher auf und nieder stieg, um dann im Finale schutzlos ganz alleine dazustehen, leiser und leiser werdend und schliesslich ganz in die Stille eingehend. Der Saal hielt den Atem an.

Dem Werk von Fazil Say korrespondierte am Ende des Konzerts die ebenfalls dramatische, Liebesschmerz, Hoffnung und Todessehnsucht immer wieder kreuzende Konzertarie für Sopran mit Soloklavier und Orchester, KV 505, von Mozart: «Ch'io mi scordi di te?», «Non temer, amato bene». Das Werk überraschte mit unerwarteten Wendungen und Stimmungswechseln, besonders reizvoll das perlende «Duett» mit dem Pianisten Fazil Say im abwärts führenden Vers, in dem vor Schmerz die Sinne schwinden.

Heiter-festliches Vorspiel

Vor den beiden spannungsgeladenen Stücken war jeweils ein mehrheitlich aufgeräumt-heiteres Mozart-Werk zu hören, ganz zu Beginn die Sinfonie Nr. 34 C-Dur, KV 338, und nach der Pause das Klavierkonzert Nr. 23 A-Dur, KV 488.

Die Sinfonie nahm Monjas, der als Konzertmeister und Dirigent gleichzeitig amtierte – bis ins 19. Jahrhundert hinein war dies üblich –, wie später dann auch den Orchesterpart des Klavierkonzerts, trocken und rhythmisch. Markig bis wuchtig fiel der erste Satz der Sinfonie aus, festlich und schwungvoll der dritte, nur der langsame zweite blieb farb- und konturlos.

Im Klavierkonzert fiel wiederum die präzise Koordination des Orchesters mit dem Solopart auf, den diesmal Fazil Say innehatte, wobei hier der trockene Orchesterton gut mit dem sanguinischen Temperament des Pianisten harmonierte.

Der 1970 geborene, aus Ankara stammende Musiker ist bekannt für eigenwillige Lesarten. Beispiele dafür lieferte er mit einer theatralischen Kadenz am Ende des ersten Satzes, die es einem nicht leicht machte, einen Zusammenhang mit dem Vorangegangenen herzustellen. Und im dritten Satz fiel Says Betonung der linken Hand auf, die den fliegenden und hüpfenden Läufen einen erdigen oder, wenn man so will, rockigen Sound verpasste.

Gefangen nahm aber vor allem der langsame zweite Satz, wo fast «staccato» hingemalte Tontupfer an Regentropfen erinnerten und eine schwere, in sich gekehrte, ja schwermütige Stimmung hervorbrachten, die in der Auflösung von einem eigenartigen Zauber umfangen war und schliesslich in den unbeschwert vorwärts eilenden Schlusssatz mündete.